

4 | 2014 • WINTER 2014

NATUR

Das Magazin für Natur und Naturfotografie

BLICK



NATURBLICK

Winter 2014 • 13. Jahrgang • D 7,00 € | A 8,00 € | CH 12,80 SFR

2014 www.naturblick.com

4

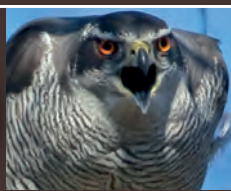
NATURSCHUTZ | Elefanten, Elfenbein, Jagd und Wilderei | **Habicht – Vogel des Jahres 2015**

FOTOZIEL | Neuwark – Schatzinsel im Wattenmeer | **NATUR im BLICK** | Der fliegende Ochse

NIKON SCHOOL | **LEICA AKADEMIE**



Verein
Naturfotografen
Schweiz



PORTFOLIO | Stefan Imig – Die Vielfalt der Natur erleben | **FOTOSTIL** | Das Reich der Höhlen – eine eigene verborgene Welt
VOGELFOTOGRAFIE | Tarnung ist alles – Vogelfotografie aus einem schwimmenden Tarnversteck
FOTOTECHNIK | Uniqball UBH-45 | Das Rollei M5 Mini | **NATUR VOR DER HAUSTÜR** | Auenschutzpark Aarau-Wildegg



EF 400/4.0 DO IS II

NEU

EOS-1D^X

Werkzeug für Naturfotografen.

Jetzt Kaufen, Leasen, Finanzieren oder mit unserem **RENT** Service mieten.

EF 100-400 L IS II



EOS 7D^{Mark II}

AC-FOTO.com *Ihr Fotoversand*

Canon

MindShift

eki

f-stop

ORTLIEB WATERPROOF

thinkTANK photo
Be Ready "Before The Moment"

wimberley

LensCoat

KONIG[®]
Photobags

Berlebach[®]



Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist uns ein ganz besonderes Anliegen, in dieser Ausgabe von NATURBLICK auf die dramatische Lage der Elefanten in Afrika aufmerksam zu machen. Unser Autor Roland E. Richter, seit mehr als 30 Jahren fast jedes Jahr in Afrika unterwegs, hat die aktuelle Situation zusammengefasst. Ein Rückblick auf die Geschichte der Verfolgung der Elefanten über Jahrhunderte ergibt ein umfassendes Bild und veranschaulicht die aktuelle Situation, die sich vor allem durch Wilderei extrem zuspitzt hat. Jedes Aussterben einer Art beginnt mit einer Verringerung

der Anzahl der Individuen. Seit mindestens 200 Jahren nimmt die Zahl der Elefanten in Afrika rasant ab. Dem exponentiellen Bevölkerungswachstum auf dem afrikanischen Kontinent folgt die Verkleinerung des natürlichen Lebensraums der Elefanten. Wie weit der Konflikt zwischen Mensch und Elefant schon fortgeschritten ist, zeigt die Tatsache, dass die Tiere auf kleine Restgebiete, zumeist Nationalparks, zurückgedrängt worden sind. Längst ist eine Verinselung der Restpopulationen eingetreten. Die Hauptursachen für den dramatischen Populationsrückgang der Symboltiere Afrikas jedoch waren und sind Jagd und Wilderei. Ab Seite 10 erfahren Sie mehr über die erschreckende Entwicklung.

Ums Thema Artenschutz dreht es sich auch an anderer Stelle im aktuellen Heft: Zwar steht der Habicht bundesweit nicht auf der Roten Liste der gefährdeten Vogelarten. Von seinen eigentlich möglichen Bestandsdichten ist er dennoch weit entfernt und das liegt vor allem an der illegalen Verfolgung durch Taubenzüchter und Jäger. Um den Greifvogel noch besser zu schützen, wurde er jetzt zum „Vogel des Jahres 2015“ ernannt. In seiner Heimatstadt Berlin hat Thomas Krumenacker den kleinen Greifer fotografiert und stellt ihn ab Seite 26 vor. Mit Stefan Sassenrath tauchen Sie ins Erdinnere ein: Folgen Sie ihm ab Seite 52 in eine verborgene Welt, in das ebenso unbekannt wie spektakuläre Reich der Höhlen. Mit Markus Rahaus geht es ab Seite 58 an die Nordsee, ans Wattenmeer. Und Marco Nef stellt Ihnen die Natur vor der Haustür in seiner Schweizer Heimat vor (Seite 62).

Kathrin Hack und Uwe Wilhelm nehmen Sie mit aufs Wasser. Mit ihren schwimmenden Tarnverstecken gehen die beiden leidenschaftlichen Naturfotografen auf Wasserpirsch. Lesen Sie ab Seite 68 ihre Geschichte und genießen Sie die Bilder!

Ab dieser Ausgabe haben wir eine neue Rubrik im Heft: In einer Kolumne „Fotografenalltag“ beleuchtet Thomas Krumenacker fortan regelmäßig Themen und Fragestellungen, mit denen sich Naturfotografen konfrontiert sehen. Den Auftakt machen seine Betrachtungen zum scheinbaren Gegensatz zwischen Profi- und Amateurfotografen.

Sie erreichen unseren Kolumnisten unter thomas.krumenacker@naturblick.com, er erwartet Ihre Zuschriften und freut sich auf viele Anregungen.

Sie sehen: Auch in dieser Ausgabe haben wir wieder eine ganze Reihe von Artikeln mit Fotografien zusammengestellt, die uns Einblicke in die Natur geben, die man nur mit viel Geduld und Ausdauer erhalten kann – und die deswegen wohl den meisten Menschen ohne die Motivation und Vision eines Naturfotografen verborgen blieben. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen bei der Lektüre nicht nur viel Freude, sondern hoffen auch, Ihnen den einen oder anderen Anstoß zu geben, selbst hinauszugehen und die einzigartigen Momente in der Natur mit Ihrer Kamera einzufangen.

Herzlichst
Ihr

P. Schreiber



Schärfen Sie Ihren Blick für die Natur... mit **NATURBLICK** der Natur auf der Spur!

DAS NEUE REPORTMODULSYSTEM



EIN STATIV UNZÄHLIGE MÖGLICHKEITEN

Der federleichte Schenkelkopf aus Magnesium ist gleichzeitig die Modulbasis für 10 verschiedene Einsätze. Es ist jederzeit möglich, das Stativ mit unterschiedlichen Modulen wechselweise auszustatten.



Berlebach®

Berlebach Stativtechnik

Wolfgang Fleischer
Chemnitzter Straße 2
D-09619 Mulda
Tel.: +49(0) 3 73 20-12 01/12 09
Fax: +49(0) 3 73 20-12 02
info@berlebach.de

www.berlebach.de



10 | NATURSCHUTZ | Elefanten, Elfenbein, Jagd und Wilderei

Foto © Roland E. Richter



26 | NATURSCHUTZ | Habicht – Vogel des Jahres 2015

Foto © Thomas Krumenacker



34 | PORTFOLIO | Stefan Imig
Die Vielfalt der Natur erleben

Foto © Stefan Imig

INHALT 4 | 2014

- 6 | **NATUR im BLICK**
DIE BESONDERE MOMENTAUFNAHME
Peter Scherbuk | **Der fliegende Ochse**
- 8 | **FOTOGRAFENALLTAG**
Kolumne von Thomas Krumenacker
- 10 | **NATURSCHUTZ**
Roland E. Richter | **Elefanten, Elfenbein, Jagd und Wilderei**
Auf dem Weg der Ausrottung der afrikanischen Elefanten
- 26 | **NATURSCHUTZ**
Thomas Krumenacker | **Habicht – Vogel des Jahres 2015**
- 34 | **PORTFOLIO**
Stefan Imig | **Die Vielfalt der Natur erleben**
- 52 | **FOTOSTIL**
Stefan Sassenrath | **Das Reich der Höhlen –
eine eigene verborgene Welt**
- 58 | **FOTOZIEL**
Dr. Markus Rahaus | **Neuwerk – Schatzinsel im Wattenmeer**

68 | VOGELFOTOGRAFIE | Vogelfotografie
aus einem schwimmenden Tarnversteck

Foto © Kathrin Hack



58 | FOTOZIEL |
Neuwerk – Schatzinsel im Wattenmeer

Foto © Markus Rahaus





52 | **FOTOSTIL** | Das Reich der Höhlen – eine eigene verborgene Welt

Foto © Stefan Sassenrath

62 | **NATUR VOR DER HAUSTÜR**
Marco Nef | Auenschutzpark Aarau-Wildegg

68 | **VOGELFOTOGRAFIE**
Kathrin Hack und Uwe Wilhelm | Tarnung ist alles – Vogelfotografie aus dem schwimmenden Tarnversteck

74 | **FOTOTECHNIK**
Stefan Imig | Uniqball UBH-45
Eine raffinierte, kluge und durchdachte Lösung

76 | **FOTOTECHNIK**
Stefan Imig | Das Rolleiflex M5 Mini

78 | NFS – Naturfotografen Schweiz

81 | Literaturblick | NATURBLICK-Buchtipps

82 | Nikon School | Termine

84 | Leica Akademie | Termine

86 | NATURBLICK-Terminkalender

88 | NATURBLICK-Shop

90 | Impressum



Titelbild:
Basstölpel
(*Morus bassanus*)
Foto © Stefan Imig

KALENDER 2015

Adler Europas – Einblicke in das verborgene Leben aller elf europäischen Adlerarten

Fotos aller elf europäischen Adlerarten zeigt der neue NATURBLICK-Kalender für 2015. In jahrelanger Arbeit gelangen unserem Fotografen Thomas Krumenacker dramatische und oft bewegende Einblicke in das Leben dieser mythischen Vogelgruppe. Der Kalender mit Fotos aller Adlerarten unserer Region – von Kaiser-, Stein-, Schell- und Seeadler bis hin zu intimen Portraits des versteckt in den ungestörten Wäldern Osteuropas brütenden Schreiadlers – versammelt seltene Aufnahmen der wohl eindrucksvollsten Vogelarten unserer Region.



ADLER EUROPAS

Mit Fotos aller elf europäischen Adlerarten. Fotografiert von Thomas Krumenacker. 14 Seiten mit Infos zu den einzelnen Adlerarten. 250 g Kunstdruckpapier, Wire-O-Bindung in weiß



Fotos © Thomas Krumenacker

Weitere Informationen und Bestellungen direkt beim NATURBLICK Verlag:
E-Mail: verlag@naturblick.com • www.naturblick.com



Rennender Moschusochse – „Flugochse“ in Dovrefjell-Nationalpark, Norwegen.

Nikon D800 · 4/600 mm · f8 · 1/1000 Sek. · ISO 800

Der fliegende Ochse

Von Peter Scherbuk

Seit Jahren bin ich immer wieder im norwegischen Dovrefjell unterwegs. Im Juni ist es dort oben in den Bergen oft noch winterlich, sodass stellenweise einiges an Schnee liegt. Das sind Bereiche, die gerne von Moschusochsen aufgesucht werden.

Nach mehreren Stunden Aufstieg entdeckte ich in weiter Ferne eine kleine Gruppe Moschusochsen. Ich konnte sehen, dass einige Jungtiere dabei waren. Voller Vorfreude näherte mich der Gruppe.

Wenige Minuten später hatte ich eine Distanz erreicht, in der äußerste Vorsicht angesagt war. Ich packte meine Fotoausrüstung aus und machte mich „schussbereit“. Weiteres Anpirschen musste langsam und mit viel Umsicht geschehen. Ich pirschte stets in Deckung der in der Landschaft überall herumliegenden Felsen. Es funktionierte sehr gut, und so kam ich an die Moschusochsen bis auf die perfekte Fotoentfernung für mein 600er heran. Ich verbrachte mehrere Stunden in dieser Deckung und konnte viele gute Bilder machen. Es war eine fantastische Zeit, so nah an diesen herrlichen Tieren.

Die Moschusochsen waren sehr ruhig, sie zeigten ein kräfteschonendes Verhalten. Das Benehmen der Jungtiere jedoch, die sich in der Gruppe befanden, schien den älteren Tieren hin und wieder zu missfallen. So wurde ich Zeuge einer actionreichen Szene, in der ein Alttier eines der letztjährigen Jungtiere vom Platz verscheuchte. Fast aus dem Stand sprintete der Moschusochse in Richtung seines Konkurrenten, sodass sich für wenige Augenblicke alle seine Beine in der Luft befanden – ein fliegender Ochse!



Foto © Christoph Koopp

Peter Scherbuk

Bereits seit seinem 12. Lebensjahr beschäftigt sich der gelernte Grafik-Designer mit der Fotografie.

Die europäische Tierwelt und der hohe Norden üben auf ihn eine besondere Faszination aus. Vor allem aber Elche, Rotwild, Greifvögel und die Kraniche zählen zu seinen Favoriten. Doch auch Landschaftsfotografie kommt bei ihm nicht zu kurz.

In Polen, Finnland, Norwegen und demnächst auch in Weißrussland organisiert und leitet der NATURBLICK-Herausgeber und -Chefredakteur verschiedenartige (themenbezogene) Fotoworkshops und Fotoexkursionen.

Foto © Pawel Swiatkiewicz



BIEBRZA-NATIONALPARK

FOTOEXKURSION | **Natur- und Tierfotografie**

Wildlife Biebrza-Nationalpark – Den Elchen auf der Spur | Exklusive Tierfotografie im größten Nationalpark Polens



Der Elch ist das größte Tier im Biebrza-Nationalpark, dem wichtigsten Rückzugsgebiet der europäischen Elche in Polen. Die dort lebenden rund 500 Exemplare bilden die größte polnische Elchpopulation. Ziel unserer Fotoexkursion wird unter anderem sein, diese majestätischen Tiere während der Brunft ausfindig zu machen und eindrucksvoll ins Bild zu setzen. Doch Biebrza bietet noch viel mehr: Rotwild, Schwarzwild, Biber, Fischotter, Kraniche...

Wenn Sie etwas Besonderes suchen und eine spannende und abwechslungsreiche Zeit in einer sehr kleinen Gruppe Gleichgesinnter erleben möchten, so sind Sie bei uns genau richtig.



TERMIN **01. – 10. Oktober 2015**

Fotoexkursion mit maximal nur 4 Teilnehmern!



Fotos © Peter Scherbuk



Elefanten, Elfenbein, Jagd und Wilderei

Auf dem Weg der Ausrottung der afrikanischen Elefanten – zur Geschichte und zum aktuellen Stand

Bilder und Text von Roland E. Richter

Den Elefanten Afrikas droht durch die außer Kontrolle geratene Wilderei die endgültige Ausrottung. Rapid steigende Nachfrage nach Elfenbein sowie riesige Profite aus illegalem Handel und Korruption sind die Triebkräfte international organisierter Kriminalität. Das 1989 erlassene totale Handelsverbot für Elfenbein konnte die dramatische Dezimierung der Elefantenpopulationen nur vorübergehend stoppen. Jagd und Wilderei lassen sich weit in die Geschichte zurückverfolgen, jedoch hat die gegenwärtige Situation völlig neue Dimensionen erreicht. Dabei blenden alle Statistiken das unbeschreibliche Leid aus, das Menschen in ihrem Kriegsfeldzug gegen die afrikanischen Elefanten den einzelnen Tieren und Familienverbänden zufügen.

Die in Afrika lebenden Elefanten werden seit 2002 zwei verschiedenen Arten zugeordnet, dem Afrikanischen Elefanten (*Loxodonta africana*) und dem Waldelefanten (*Loxodonta cyclotis*). Ihre Verbreitungsgebiete in Afrika sind zunächst als Konsequenz der klimatischen Veränderungen, dann – während der vergangenen rund 3.500 Jahre – primär durch den Menschen stark eingeschränkt worden. Weite Gebiete Afrikas sind heute völlig oder fast elefantenfrei, größere Populationen leben inselartig noch in Zentral-, Ost- und im südlichen Afrika. In Nordafrika, in der Sahara und weiten Teilen Südafrikas sind die Elefanten ausgestorben oder ausgerottet. In Westafrika leben sehr verstreut noch kleine und kleinste Restbestände. Das Verschwinden des Elefanten aus dem Gebiet der Sahara ist klimatisch bedingt. Während des Neolithischen Subpluvials (7.000–3.000 v. Chr.), einer feuchteren Klimaphase im nördlichen Afrika, war er in der damals dort vorherrschenden Savanne noch heimisch. Felszeichnungen und Felsgravuren von Elefanten an verschiedenen

Orten in der Zentralsahara belegen dies. In praktisch allen anderen Regionen Afrikas ist der Elefant der Ausbreitung des Menschen gewichen, angefangen im Niltal vor der sich dort infolge der Expansion der Sahara verdichtenden Besiedlung während der Antike, gefolgt von der Ausrottung der Elefanten in Nordafrika im 6. Jh. Extrem gesteigert hat sich die Lebensraumkonkurrenz zwischen Elefanten und Menschen während der letzten etwa 120 Jahre, als die Bevölkerung Afrikas eine Verzehnfachung auf rund eine Milliarde Menschen verzeichnete. Hauptursache des Rückgangs der Elefanten war und ist jedoch die Bejagung bzw. Wilderei, um seine Stoßzähne dem weltweiten Elfenbeinhandel zuzuführen. Eine systematische und großräumige Bejagung der Elefanten begann mit der Integration Afrikas in den arabischen und europäischen Weltmarkt seit dem 16. Jh. Nach der seitherigen Ausrottung der Elefanten in weiten Gebieten Afrikas droht aktuell die endgültige Ausrottung auf dem ganzen Kontinent.





Schon im Winter beginnen Habichte mit der Balz. Dies ist die Zeit, zu der die Vögel am häufigsten rufen und damit auch am leichtesten zu finden sind.

Canon EOS 1D Mark IV · 4/500 · f/6,3 · 1/4000 Sek. · ISO 400

HABICHT | VOGEL DES JAHRES 2015

Naturschutzverbände setzen mutiges Zeichen

Bilder und Text von Thomas Krumenacker

Berlin – Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) und der bayerische Landesbund für Vogelschutz (LBV) haben eine mutige Entscheidung getroffen und den Habicht (*Accipiter gentilis*) zum „Vogel des Jahres 2015“ gewählt. Auf den unkontroversen Grünspecht, Vogel des Jahres 2014, folgt damit ein Greifvogel, der wie viele andere seiner Verwandten immer noch der illegalen Verfolgung ausgesetzt ist, obwohl die Jagd auf den Habicht seit den 1970er Jahren verboten ist. Mut zeigen die beiden Naturschutzverbände deshalb mit ihrer Entscheidung, weil Habichte wie die allermeisten Greifvögel immer noch tief verankerten Vorurteilen ausgesetzt sind und in einem nicht unbeachtlichen Teil der Bevölkerung ein Image als Räuber und grausame Jäger haben. Mit der Wahl des Habichts zum Vogel des Jahres bietet sich nun die Chance, weiter an einer Korrektur dieser überkommenen Einstellung gegenüber Greifvögeln zu arbeiten. Damit bekommt der zwar traditionelle, aber zugleich mit nur geringer Wirkung ausgestattete Titel „Vogel des Jahres“ eine ökologisch relevante Funktion. Glückwunsch an die beiden Verbände!



Habichte sitzen oft stundenlang auf Ansitzwarten. Haben sie eine Beute entdeckt, verfolgen sie diese in rasanten Flug und entwickeln für kurze Zeit enorme Geschwindigkeiten.

Canon EOS 1D Mark IV · 4/500 · f/4,5 · 1/1250 Sek. · ISO 800



STEFAN IMIG | DIE VIELFALT DER NATUR ERLEBEN

Ich bin 1983 geboren und aufgewachsen in einem kleinen Dorf am Rande des Soonwaldes (Rheinland-Pfalz) auf. Nicht zuletzt deshalb begeistere mich die heimische Natur schon seit frühester Kindheit. So bin ich bereits zur Grundschulzeit in der Morgendämmerung mit dem Fahrrad in Feld und Flur gefahren, um einen – wenn auch nur flüchtigen – Blick auf die dort lebenden Wildtiere zu erhaschen. Als Schüler und Student erkundete ich die Schönheiten unserer Heimat dann zu Fuß, mit dem Rad oder auch mit dem Kanu. Allerdings begann ich erst nach Abschluss meines Maschinenbaustudiums, diese Eindrücke auch im Bild festzuhalten.

Nach dem Kauf meiner ersten „richtigen“ Kamera im Jahr 2011 befiel mich der „Virus“ Naturfotografie eigentlich umgehend, und heute ist daraus eine regelrechte Leidenschaft geworden.

Wobei ich mich zu keinem Zeitpunkt auf ein spezielles Teilgebiet der Naturfotografie beschränkt habe und dies auch zukünftig nicht plane. Vielmehr geht es mir darum, die faszinierende Vielfalt der Natur zu erleben und natürlich auch fotografisch festzuhalten. Die „Jagd“ nach möglichst seltenen Motiven oder einer möglichst langen Artenliste ist dabei für mich jedoch nicht so wichtig. Stattdessen versuche ich stets, meinen Bildern eine besondere, persönliche Note zu verleihen.

In der näheren Umgebung meiner Wahlheimat Würzburg widme ich mich verstärkt der Makrofotografie. Für die Landschafts- und Tierfotografie zieht es mich immer wieder in die Rhön, den Spessart oder auch in die Alpen. Auch meiner alten Heimat, dem Hunsrück, stattete ich des Öfteren fotografische Besuche ab und freue mich dort insbesondere auf die alljährliche Hirschbrunft, welche mich schon als kleiner Junge vollkommen begeistert hat.

Soweit es mein Beruf als Ingenieur zulässt, versuche ich natürlich auch auf längeren Reisen entferntere Regionen Europas und der Welt zu erkunden.

So konnte ich in jüngster Vergangenheit beispielsweise La Gomera, Madeira, Polen, Norwegen und Alaska bereisen.

Um der leider allzu oft bedrohten Natur hierzulande gewissermaßen etwas „zurückzugeben“, arbeite ich mit einigen Naturschutzorganisationen und Verbänden zusammen. Es freut mich sehr, wenn ich das eine oder andere Naturschutz-Projekt durch meine Bilder unterstützen kann.

In Zukunft möchte ich weitere Gebiete Deutschlands, Europas und der Welt erkunden und die faszinierende Schönheit und Vielfalt der Natur in meinen Aufnahmen festhalten.

Nun wünsche ich viel Spaß beim Betrachten meiner Bilder.

www.stefan-imig.com



ELCH (ALCES ALCES) IM DENALI-NATIONALPARK, ALASKA

Ein fotografisches Highlight war sicherlich der Aufenthalt im Denali-Nationalpark. Diese unglaubliche Wildnis und Weite gepaart mit den Farben des Indian Summer sind schon alleine ein unvergessliches Erlebnis. Wenn dann auch noch ein mächtiger Elchbulle die farbenfrohe Szene betritt, schlägt wahrscheinlich jedes Naturfotografen-Herz höher.

Nikon D800E • AF-S 2,8/300 mm VR II • f/2,8 • 1/12 Sek. • ISO 1000



KARIBU (RANGIFER TARANDUS) AM WONDERLAKE, DENALI-NATIONALPARK, ALASKA

Der Mt. McKinley lag an diesem Morgen leider in Wolken verhüllt, aber von einem kleinen Hügel aus konnte ich dieses stattliche Karibu am Ufer des Wonderlake entdecken. Da im Denali-Nationalpark schon seit fast 100 Jahren nicht mehr gejagt wird, fühlte sich dieser Bulle von meiner Anwesenheit in keiner Weise gestört, und ich konnte ihn über mehrere Stunden beim Äsen, Wiederkäuen und Schlafen beobachten.

Es war ein absolut faszinierendes Erlebnis, auch ohne Mt. McKinley.

Nikon D800E • AF-S 2,8/300 mm VR II • f/2,8 • 1/12 Sek. • ISO 1000



UNTER STÄNDIGER BEOBACHTUNG, NORWEGEN

Zu den urtümlichsten Lebewesen Europas zählen sicherlich die Moschusochsen (*Ovibos moschatus*) in Norwegen. Im Herbst 2013 habe ich mehrere Tage und Nächte in unmittelbarer Umgebung dieser faszinierenden Tiere verbringen können.

Nikon D800E • AF-S 2,8/300 mm + 1,7-fach-Konverter • f/3,2 • 1/160 Sek. • ISO 1000

Oben: EICHHÖRNCHEN (*SCIURUS VULGARIS*) MIT WALNUSS, ALLGÄU

Auch wenn einige Eichhörnchen recht zutraulich sind und sogar aus der Hand fressen, heißt das noch lange nicht, dass sie einfach zu fotografieren sind. Die blitzartigen und absolut unvorhersehbaren Bewegungen brachten mich an diesem Tag fast zur Verzweiflung.

Nikon D800E • AF-S 2,8/14-24 mm bei 14 mm • f/5 • 1/320 Sek. • ISO 1000





Schräg abfallende Gangröhre. Untersberg Deutschland/Österreich



Enger Höhlengang (Schluf) mit etwas Mosbewuchs, da hier noch schwaches Tageslicht eintritt. Unken, Österreich

Das Reich der Höhlen – eine eigene verborgene Welt

Von Stefan Sassenrath

Viele Naturinteressierte waren zwar schon einmal in einer Schauhöhle, doch welche weiteren faszinierenden Hohlräume unter den deutschen und österreichischen Alpen noch vorzufinden sind, bleibt ihnen zumeist verschlossen. Besondere Berühmtheit erlangte dieses Jahr die Riesending-Schachthöhle am Untersberg bei Berchtesgaden, nachdem in über tausend Meter Tiefe Johann Westhauser durch Steinschlag ein Schädel-Hirn-Trauma erlitt. Die aufwändige Rettung, an der mehr als 200 Höhlenretter aus ganz Europa beteiligt waren, dauerte elf Tage.

Der mediale Run auf die Rettungsaktion war auch immens. Nur Bilder aus der Höhle gab es nahezu keine. Die Zugänglichkeit für Fotografen und Journalisten ist bei Höhlen sehr eingeschränkt. Daher wurden die Rettungskräfte an der Oberfläche umso mehr belagert. Zwischenzeitlich musste sogar eine Flugverbotszone um den Untersberg errichtet werden, da Journalisten mit ihrem Hubschrauber den einzigen verfügbaren Landeplatz am Berg belegten und somit kein Material- und Personaltransport für die Rettungskräfte stattfinden konnte.

In den Massenmedien finden sich Reportagen nur selten. Meist geht es dann entweder um Rettungsaktionen, wie beim Riesending, oder um die Berichterstattung zu Superlativen: das längste Höhlensystem der Welt, die Flint-Ridge-Mammoth-Höhle, mit rund 643 Kilometern Gesamtlänge in den USA. Auch der größte natürliche Hohlraum der Welt in der Good-Luck-Höhle auf der Insel Borneo mit 700 m Länge, 400 m Breite und 70 m Höhe ist beachtlich. Aber es gibt noch ganz andere Abmessungen: z. B. Miao Room in der größten Höhle in China ist rund 10 Millionen Kubikmeter groß.

Aber auch in Europa gibt es unzählige Höhlen. In den Kalkalpen laden höhlenreiche Karstgebiete zu eindrucksvollen Touren ein. In Deutschland sind außerdem noch der Bereich der Fränkischen Schweiz und die Schwäbische Alb als ausgedehnte Höhlengebiete zu nennen. In Österreich ist das längste Höhlensystem das Schönbergssystem mit 140 km Ganglänge, das tiefste ist der Lamprechts-Ofen mit 1.632 m Tiefe. Deutsche Höhlen können mit diesen Dimensionen nicht konkurrieren, obwohl das „Riesending“ immerhin knapp 20 km Ganglänge und 1.148 m Tiefe aufweist.

Höhlenforscher sind Forscher und Abenteurer zugleich. Auf der wissenschaftlichen Seite können Fragestellungen der Hydrologie, der Biologie oder der Geologie bearbeitet werden. Beispielsweise ist der Untersberg mit der Fürstenbrunner Quellschachtel essentiell für die Trinkwasserversorgung der Stadt Salzburg. Schon im 12. Jahrhundert ließ man die Quelle fassen und eine erste Wasserleitung erbauen. Heute wird das Quellwasser nicht direkt als Trinkwasser entnommen, sondern in ein Tiefbrunnengebiet eingespeist. Dennoch dient der Berg als Wasserspeicher, und die Höhlenforschung

Canyon mit Fließfacetten. Untersberg, Deutschland/Österreich



Nahezu grenzenlose Weite: das Bühnen-durchzogene nordöstliche Vorland.

Sony SLT- α 77V · Tamron XR Dill 2,8/17-50 mm · f/8 · 1/400 sek. · ISO 100

Neuwerk – Schatzinsel im Wattenmeer

Bilder und Text von Dr. Markus Rahaus

Kräftige Pferde schnauben und stampfen mit den Hufen auf den sandigen Boden, rütteln am Geschirr, in das sie eingespannt sind. Menschen laufen geschäftig zwischen den Tieren hin und her, einige klettern steile Leitern empor, um ihre Plätze auf den hohen Kutschwagen zu erreichen, andere versuchen, die Pferde zu beruhigen oder wuchten Gepäckstücke in den hinteren Teil der zahlreichen Kutschen auf dem Platz am Sahlenburger Strand. Bald ist es so weit: In wenigen Minuten wird sich eine kleine Karawane aus Pferdegespannen auf den Weg durch das Watt machen. Das Ziel: die Insel Neuwerk – eine Schatzinsel im Wattenmeer, auf der es zwar kein Gold und keine Edelsteine zu finden gibt, dafür aber eine wunderbare Natur.

Eine Wattwagenfahrt ist etwas ganz Besonderes. Etwa 80 Minuten dauert die streckenweise recht holprige Fahrt durch das trockengefallene Watt vom Cuxhavener Ortsteil Sahlenburg bis zur Insel Neuwerk. Die für die Fahrt eingesetzten und von jeweils zwei Pferden gezogenen hölzernen Wattwagen sind Spezialkonstruktionen. Die Sitzfläche befindet sich auf einer Höhe von etwa 1,75 m, damit die Passagiere auch beim Durchfahren der tieferen Priele noch im Trockenen sitzen. Obwohl die Pferde den Weg in- und auswändig kennen und ihn wahrscheinlich auch nachts mit verbundenen Augen finden würden, ist der gesamte Weg bis zur Insel mit Pricken gekennzeichnet. Pricken sind unterschiedlich hohe Birkenstämme oder Stangen mit Zweigbüscheln an den Enden, die als Fahrwasser- oder Wegkennzeichnungen in den Boden des Wattenmeers gesteckt sind. Das ist durchaus sinnvoll, denn es sind nicht nur die Wattwagen, die täglich bei Niedrigwasser von und zur Insel fahren, sondern auch unzählige Touristen und Wattwanderer, die sich besonders in den Sommermonaten zu Fuß auf den mehrstündigen Marsch durch

Sand, Schlück, Muschelfelder und Priele machen und ohne diese Orientierungshilfe schnell vom sicher begehbaren Weg abkommen würden. Gerade die Priele können für diejenigen zur Falle werden, die nicht die offiziellen Wattwanderzeiten beachten. Priele sind Flüsse im Watt, die dafür sorgen, dass bei Ebbe das Wasser ablaufen und das Watt trocken fallen kann. Bei auflaufendem Wasser entwickeln sie sich schnell vom kleinen Fluss zum reißenden Strom, den ein Fußgänger nicht mehr durchqueren kann und ihn der vom sicheren, zuweilen lebensrettenden Festland abschneidet. In einem solchen Fall bleibt nur noch, sich in einer der Rettungsbaken in Sicherheit zu bringen und auf Hilfe zu warten.

Schon unterwegs, egal ob per Wattwagen oder zu Fuß, lässt sich die Natur genießen und ihre Vielfalt erahnen. Obwohl das Watt zunächst öde und leer wirkt, ist es doch voller Leben. Am sichtbarsten sind natürlich die Seevögel, doch wer genauer hinsieht, entdeckt zum Beispiel an den Rändern kleiner Priele diverse Muschelarten wie Sandklaffmuscheln, Herzmuscheln, Baltische



Beinahe-Zusammenstoß zwischen einer Brandseeschwalbe (oben) und einer Flusseeeschwalbe (unten) im „Luftraum“ über der gemeinsamen Kolonie.

Sony SLT-α77V · Minolta AF 4/300 mm · f/7,1 · 1/5000 sek. · ISO 320



Im plötzlich die Insel einhüllenden Seenebel erhebt sich unter lautem Geschrei eine Gruppe Lachmöwen aus ihrer Kolonie in die Lüfte.

*Sony SLT-α77V · AF Minolta 4/300 mm
f/7,1 · 1/4000 sek. · ISO 400*

Plattmuscheln oder sogar die eigentlich gar nicht im Wattenmeer heimische Pazifische Auster, der man nachsagt, langsam aber stetig die Miesmuschel zu verdrängen. Dort, wo auch bei Ebbe noch ein wenig Wasser steht, flitzen kleine Schlickkrebse hin und her, ziehen die Wattschnecken langsam ihres Weges. In den Prielen jagen Strandkrabben nach Beute. Im Wattboden „tummeln“ sich zahllose Würmer – natürlich der Wattwurm, aber auch andere Arten wie der Kotpillenwurm oder der Seeringelwurm. Tatsächlich findet sich im Wattenmeer fast so viel Biomasse wie im tropischen Regenwald – nur eben nicht so offensichtlich.

Je näher man Neuwerk kommt, desto deutlicher werden die Hinweise, bald den Fuß auf ein kleines Naturparadies zu setzen. Mit der Zahl der Seevögel nimmt auch die Lautstärke ihrer Schreie zu, neben den allgegenwärtigen Lachmöwen tauchen Herings-, Silbermöwen und vereinzelt sogar die großen Mantelmöwen auf. Im späten Herbst und im Frühjahr tummeln sich Gruppen von Ringelgänsen im inselnahen Watt.

Die Insel Neuwerk liegt inmitten des Nationalparks Hamburgisches Wattenmeer und gehört politisch zusammen mit den kleineren Nachbarinseln Schahörn und Niggehörn nicht zu Niedersachsen, sondern zum Bundesland Hamburg. Sie hat eine Fläche von etwa 3 km² und liegt im südwestlichen Teil der Elbmündung etwa 15 km nordwestlich von Cuxhaven. Den Innengroden, den bewohnten Inselkern also, umgibt ein gut 7 Meter hoher Deich, an den sich weites, immer mal wieder überflutetes Vorland anschließt.

Seit 1286 befindet sich die Insel, damals noch mit dem Namen „O“ oder „O(o)g“, im Besitz Hamburgs. Oog ist das alte friesische Wort für Insel und ist auch heute noch z. B. in Wangerooge oder Spiekeroog zu finden. Die Hamburger erhielten die Insel damals vom

Herzog von Sachsen-Lauenburg, um dort einen steinernen Turm zu errichten: ein „Werk“ aus Stein und Holz, wie es damals hieß, der zum einen als Seezeichen, zum anderen als Vorposten gegen See- und Strandräuber dienen sollte. Zwar wurde die Insel 1316 in „Nige O“ oder „Nige Og“ umbenannt, jedoch wandelte sich der Name nach der Fertigstellung des Turms langsam über „Nige Werk“ zum heutigen „Neuwerk“.

Nach wie vor ist der 35 Meter hohe Turm das Wahrzeichen der Insel. Ein Besuch lohnt sich auf jeden Fall, denn wer die vielen engen und bisweilen rutschigen Stufen bis kurz unter die Spitze emporsteigt, hat einen wunderbaren Blick über die Insel und das umliegende Watt. Auch Schahörn kann man bei klarem Wetter sehen.

Dann heißt es aber, den eingedeichten Bereich zu verlassen und das Vorland zu erkunden. Je nach Jahreszeit gibt es unterschiedliche Tiere und Pflanzen zu entdecken. Während im Herbst und besonders im Frühjahr Gänse und Kiebitze die Insel in großer Zahl bevölkern, so sind es im Sommer die verschiedenen Seeschwalben- und Möwenarten, die den Besucher in ihren Bann ziehen.

Die Zahl der im Frühjahr auf Neuwerk rastenden Gänse hat in den letzten Jahren rasant zugenommen. Im Frühjahr 2012 waren es zwischen Anfang Februar und Ende Mai mehr als 12.000 Tiere, davon etwa 70 % Ringelgänse und 30 % Nonnengänse. So beeindruckend es auch sein mag, Gänse in solcher Anzahl auf einer eng begrenzten Fläche, wie sie auf Neuwerk nun einmal vorzufinden ist, beobachten zu können, so kritisch ist dies für die Neuwerker selbst. Die Insel liegt mitten im Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer, die Tiere sind geschützt und dürfen von eigentlich zu bewirtschaftenden Weiden nicht verjagt werden. Im Umkehrschluss bedeutet dies große



Aarschächli bei Sonnenuntergang.

Canon 7D · 2,8/16-35 mm bei 16 mm · f/11 · 1/6 sek. · ISO 100

Auenschutzpark Aarau-Wildegg

Bilder und Text von Marco Nef

Geografisch kann die Schweiz grob in drei Regionen unterteilt werden: die Alpen, den Jura und dazwischen das Mittelland. Die meisten Einwohner der Schweiz leben im Mittelland, eine durch die Gletscher der Eiszeiten geformte Landschaft von Sankt Gallen bis Genf. In deren Zentrum liegt der Kanton Aargau mit einem Ruf, der geprägt ist durch die Sicht der Transitreisenden: Autobahnen, Einkaufszentren, Atomkraftwerke.

Als Zuzügler musste ich den Kanton erst einmal kennen lernen. Eine gute Landkarte hilft immer und dank dem ausgezeichneten öffentlichen Verkehr kann man die Region einfach erkunden. Schnell merkte ich, dass es beidseits der Transitachse eine große Zahl wunderschöner Landschaften gibt. Diese sind insbesondere entlang der vier großen Flüsse zu finden, die durch den Aargau fließen: Aare, Reuss, Limmat und Rhein.

Die Aare ist der größte Zubringer des Rheins. Sie trägt beim Zusammenfluss rund 60 % des Wassers bei. Da sie direkt durch meinen Wohnort Aarau fließt, ist es naheliegend, in ihrem Umfeld zu fotografieren.

Die Stadt Aarau steht auf einem Felsen, der den Aarelauf stark einschränkt. Wo sich das Flusstal wieder verbreitert, gab es vor den Zeiten der intensiven Landwirtschaft genügend Platz für eine mäand-

rierende Aare. Nach Jahrzehnten der totalen Flusskontrolle wurde in den letzten Jahren für viel Geld die Renaturierung in Angriff genommen. Der Auenschutzpark Aarau-Wildegg ist ein Kerngebiet dieser Maßnahmen im Kanton Aargau.

Die Auenlandschaft wird geprägt durch an die Oberfläche tretende Grundwasser. Diese so genannten „Giessen“ werden meist von Wald oder Hecken gesäumt und haben eine Gesamtlänge von rund elf Kilometern. Sie führen außerordentlich klares Wasser und dienen deshalb auch der Trinkwasserversorgung der umliegenden Gemeinden. Der Aare-Schotter, durch den sie fließen, hat eine Tiefe von bis zu 30 Metern. Entsprechend sind die Grundwassermengen enorm und es kann geschehen, dass bei Hochwasser regelrechte Ströme aus dem Boden schießen.



Allgegenwärtige Spuren der Biber.

Canon EOS 7D · 2,8/70-200 mm +1,4-fach-Konverter bei 98 mm
f/5,6 · 1/90 sek. · ISO 400

Oben rechts:

*Je nach Härte des Holzes kann ein Biber in einer Nacht
einen bis zu 50 cm dicken Baum fällen.*

Canon EOS 5D Mk III · 2,8/70-200 mm bei 135 mm · f/8 · 1/180 sek. · ISO 400

Biber

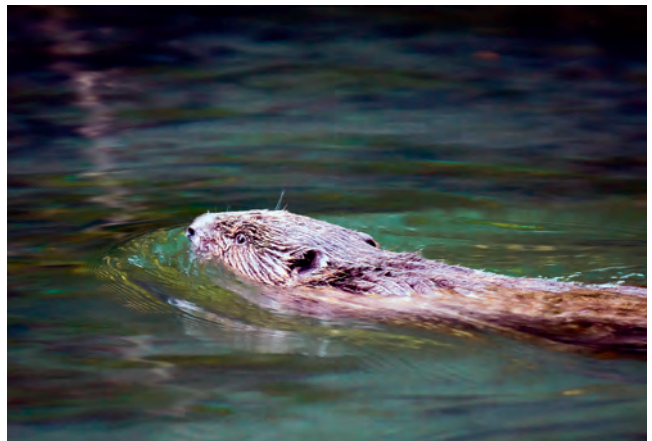
Bereits vor meinem ersten Besuch wusste ich, dass hier Biber leben. Weil ich das Gebiet aber noch nicht kannte, hatte ich keine Möglichkeit, gleich Biber zu finden. Ein Biologe gab mir einen Hinweis auf eine Stelle, wo er gerade Biber gesehen hatte. Beim nächsten Besuch positionierte ich mich frühmorgens an der beschriebenen Stelle, und schon nach kurzer Zeit hatte ich meine allererste Begegnung mit diesen beeindruckenden Tieren.

Biber sind jedoch kein einfaches Fotomotiv, weil sie nacht- und dämmerungsaktiv sind. Das Licht war meistens so knapp, dass die Kamera den nötigen Fokus nicht finden konnte. Manchmal klappte es aber trotzdem, und sonst war es einfach ein tolles Erlebnis.



Der Biber ist ein guter Schwimmer, er kann bis zu 20 Minuten lang tauchen.

Canon 7D · 2,8/70-200 mm +1,4-fach-Konverter bei 280 mm · f/4,5 · 1/60 sek. · ISO 800



Eindrücklich sind die Spuren der Biber – manche würden sie Schäden nennen – entlang ihres Wirkungsraums. Zu hunderten werden kleinere Bäume gefällt. Aber auch vor jenen mit enormem Stammumfang machen die Tiere nicht Halt. Entlang der Aare und auch der Giessen gibt es Abschnitte, wo die Rinde fast jedes Baums angefressen ist. Der Giessen wird auch immer wieder gestaut. Trotzdem dauerte es fast ein Jahr, bis ich den ersten Biberbau entdecken konnte. Der Schwierigkeit liegt im meist wenig einseharen Uferbereich, wo sich die Biber bekanntlich niederlassen. Völlig unerwartet traf ich auch einmal auf eine Nutria (Bisamratte). Erst auf den Fotos konnte ich sie anhand ihres Schwanzes identifizieren. Im Wasser sind sie kaum vom Biber unterscheidbar, wenn nur der Kopf herauschaut.



Tarnung ist alles – Vogelfotografie aus einem schwimmenden Tarnversteck

Bilder und Text von Kathrin Hack und Uwe Wilhelm

Was bewegt eine Frau dazu, in eine Wathose zu steigen, ihre Fotoausrüstung einem schwankenden Tarnversteck anzuvertrauen und mehrere Stunden im kalten Wasser zwischen Schilf und Binsen auf Fotopirsch zu gehen? Vor allem die Liebe zur Naturfotografie. Außerdem die Möglichkeit auf völlig neue Perspektiven sowie die Chance, Vögel aus geringer Entfernung zu fotografieren, ohne eine Störung der scheuen Tiere zu verursachen. Und nicht zuletzt die Bekanntschaft mit einem passionierten Naturfotografen, der Besitzer zweier schwimmender Tarnverstecke ist und durch seine Fotos und Erlebnisse die Neugierde auf diese etwas andere Art des Fotografierens weckte.

Das Fotorevier

Die beiden schwimmenden Tarnverstecke befinden sich an einem Teich unweit unserer beiden Wohnorte. Dies ermöglicht es uns, recht oft und ohne größeren fahrtechnischen Aufwand bereits am zeitigen Morgen vor Ort zu sein – ein nicht zu unterschätzender Vorteil! Ein weiterer positiver Aspekt ist die recht große Artenvielfalt an Vögeln, welche am Teich ihre Brutreviere besitzen. Graureiher, Haubentaucher, Zwergtaucher, Teichhuhn und diverse Entenarten bauen hier jedes Jahr zuverlässig ihre Nester. Seltene Arten wie Rohrdommel und Wasserralle sind auch als Brutvögel anzutreffen. Rohrweihen ziehen in den dichten Röhrlichtbeständen der Verlandungszone am Teich ihre Jungen auf. Zudem nutzt ein Trupp Kormorane das ganze Jahr über den fischreichen Teich als Nahrungsquelle.

Das erste Mal

Der Winter 2013/2014 war eigentlich kein rechter Winter. Vermisste man einerseits die frostig klaren Wintertage, so hatten die ausbleibenden Minusgrade auch ihre angenehme Seite. Die Natur war bereits zeitig auf Frühling eingestellt, und schon Anfang April trafen die ersten Rohrweihen aus ihren afrikanischen Winterquartieren am Teich ein. Für uns war dies das Startsignal, die Fotosaison

im schwimmenden Tarnversteck zu eröffnen. An einem recht kühlen Morgen im April brachen wir auf, die Sonne schickte ihre ersten Strahlen zaghaft über den Teich. Uwe hatte bereits im vergangenen Jahr seine Erfahrungen im Tarnversteck gesammelt. Für die Frau in der Wathose war es hingegen völliges Neuland. Ich war skeptisch. Das schwimmende Tarnversteck war zwar solide gebaut, aber es schwankte bei jeder meiner Bewegungen bedrohlich. Ich hatte Angst, mit meinem gesamten Equipment baden zu gehen. Nur zaghaft, Schritt für Schritt, traute ich mich vorwärts bis an den Rand des Schilfgürtels. Noch wagte ich es nicht, mich dem Sitzgurt im Tarnversteck anzuvertrauen und so stand ich bis zur Brust im Wasser, blickte über den Teich – und war fasziniert. Mehrere Paare Graureiher standen auf ihren Nestern im Schilf, im ersten Sonnenlicht jagten laut kreischend Blässhühner über das Wasser, zwei Haubentaucher zogen gemächlich am Tarnversteck vorbei. Auf Augenhöhe mit Haubentaucher & Co., so nah kam ich den Vögeln noch nie. Die Perspektive knapp über der Wasseroberfläche hatte zudem ihren ganz besonderen Reiz.

Natürlich gelang mir bei diesem ersten Mal noch kein einziges vernünftiges Foto. Doch der Bann war gebrochen, und die Lust auf diese andere, ganz besondere Art der Naturfotografie war geweckt.

Eine spannende Fotosaison

Von April bis Oktober verbrachten wir nun viele Stunden in den schwimmenden Tarnverstecken mit der Beobachtung und dem Fotografieren der vielfältigen Avifauna. Am aufregendsten war das Frühjahr, als Balz und später das Brutgeschäft der Vögel in vollem Gange waren. Ab März bezogen die Graureiher ihre Nester. Der Teich gilt als bedeutendes Brutrevier in Sachsen für diese Vögel. Bis zu 20 Paare ziehen hier jedes Jahr erfolgreich ihre Jungen auf. Gewöhnlich errichten Graureiher ihre Nester in Baumwipfeln. Wir konnten jedoch beobachten, dass die Vögel hier ihre Nester ausschließlich am Boden im Schilf bauten. Dies tun sie nur an störungsfreien und naturbelassenen Gewässern. Ab Anfang Mai fotografierten wir den ersten Nachwuchs der Haubentaucher. In den stillen Morgenstunden waren die nach Futter bettelnden Rufe der Jungvögel weithin zu hören. Sie vermischten sich mit dem lauten „bibibibi“ der Zwergtaucher. Kamen die Haubentaucher oft bis auf wenige Meter vor unser Tarnversteck, blieben die Zwergtaucher vorerst im dichten Schilf verborgen. Doch mit der Zeit verloren auch sie ihre Scheu und es passierte, dass ihre Tauchgänge kurz vor unseren Verstecken endeten.

Bis weit in den Sommer hinein konnten wir die Aufzucht der Jungvögel von Zwerg- und Haubentauchern, Graureihern, Reiher- und Tafelenten verfolgen. Erstaunlich schnell wuchsen die flauschigen Küken zu Jungvögeln heran. Beeindruckend war auch die permanente Nahrungsbeschaffung der Rohrweihen für ihre Jungvögel. Oft beobachteten wir die beiden Altvögel bei der Beuteübergabe in der Luft.

Eine Begegnung der besonderen Art

Am Teich stehen zwei Beobachtungstürme, welche wir vor Beginn der Fotosaison für unsere Erkundungen nutzten. Saßen wir in den Morgen- oder Abendstunden dort, konnten wir oft ein lautes, dumpfes Brüllen, ähnlich dem eines Ochsens, hören. Ein Ochse im Schilf? Natürlich nicht. Es war das Männchen der Rohrdommel, dessen Ruf weit über das Schilf hallte. Der größte Vogel unserer heimischen Feuchtgebiete lebt heimlich und verborgen in den dichten Röhrlichtbeständen der Gewässer. Die mit den Reihern verwandten Vögel sind zum einen in Deutschland selten geworden und zum anderen auf Grund ihres Lebensraumes im dichten Schilf kaum zu sehen. Groß war natürlich unser Wunsch, den seltenen Vogel einmal vor das Objektiv zu bekommen. Doch die Monate vergingen, die Rufe der „Moorochsen“ wurden weniger. Zwar konnten wir die Vögel hin und wieder in weiter Entfernung über dem Teich fliegen sehen, aber für das erhoffte Foto reichte es nicht.

Von oben:

Oft gab es auch Motive, welche den Fotografen zum Schmunzeln brachten. So etwa das Küken der Tafelente, welches hier vielleicht der Mutter seine Größe demonstrieren wollte.

Nikon D300s · 4/200-400 mm bei 400 mm · f/5,6 · 1/800 sek · ISO 640

Wasserrallen leben versteckt im Schilf und werden deshalb auch als „Schilfgeister“ bezeichnet. Oft hörten wir nur ihren Ruf, welcher an das Quiecken von Schweinen erinnert.

Nikon D800 · 2,8/70-200 mm bei 180 mm · f/2,8 · 1/320 sek · ISO 800

Rohrdommeln verlassen nur ungern das schützende Schilf. Wird jedoch das Nahrungsangebot in der Nähe des Nestes knapp, kann man die Vögel auch im Flug über den Teich auf Nahrungssuche beobachten.

Nikon D300s · 4/200-400 mm bei 400 mm · f/4 · 1/1000 sek · ISO 200



Uniqball UBH-45

Eine raffinierte, kluge und durchdachte Lösung

Von Stefan Imig

Kugelkopf? Teleneiger? Gimbal Head? Die Frage, welcher dieser Stativköpfe denn nun eingesetzt werden soll, hat sich jeder Naturfotograf wohl schon des Öfteren gestellt. Die ungarische Firma Uniqball behauptet nun, Kugelkopf und Teleneiger in einem Produkt vereint zu haben. Wie sich der Uniqball UBH-45 in der Praxis schlägt, haben wir für Sie getestet.

Der Kugelkopf Uniqball UBH-45 wird in Deutschland von der Firma Novoflex vertrieben. Dort erhält man diesen Kopf inklusive der Schnellkupplung Q=Mount zum Gesamtpreis von 549 Euro. Bei einer Höhe von 10,5 cm und einem Gewicht von lediglich 700 g ist der Kopf in der Lage, Lasten von bis zu 40 kg zu tragen. Dies sollte auch für die schwersten Kamera-Systeme genügen.

Im Lieferumfang enthalten sind ein Neoprenschutz, das nötigste Werkzeug sowie eine Garantiekarte. Mit dieser kann man sich unter www.uniqball.eu registrieren, um die Garantiezeit von einem auf drei Jahre zu erweitern.

Der auf der Uniqball-Homepage aufgelistete X-Adapter ist bei der von Novoflex vertriebenen Version nicht enthalten. Möchte man die Kamera im 90°-Winkel versetzt anbringen, ist die Schnellkupplung mittels Inbusschlüssel zu lösen und versetzt wieder anzubringen.

Aufbau, erster Eindruck

Den Uniqball kann man sich vereinfacht wie zwei ineinander geschachtelte Kugelköpfe vorstellen. Die äußere, rote Kugel ist hierbei vollkommen frei beweglich, wie man dies von einem normalen Kugelkopf kennt. Sie wird mittels eines Kunststoffhebels gelöst und fixiert, welcher gleichzeitig die drehbare Basis des Kopfes steuert. Die innenliegende Kugel kann lediglich geneigt und geschwenkt werden, funktioniert also wie ein Einwegeneiger mit oben angebrachter Panoramaplatte. Diese zweite Kugel wird durch die große rote Rändelschraube unterhalb der Schnellkupplung bedient.

Einsatz als Kugelkopf

Möchte man den Uniqball als Kugelkopf betreiben, so bieten sich hierfür zwei Möglichkeiten. Zum einen kann man ganz konventionell nur mit der großen, äußeren Kugel arbeiten, wie man es von anderen Kugelköpfen gewohnt ist. Zum anderen kann man den äußeren Kopf ausnivellieren, um dann nur mit der Neigeeinheit zu arbeiten. Hierfür muss aber zuerst die Schnell-

Der Uniqball UBH-45 und ein Gitzo-Stativ der Serie 4 passen perfekt zusammen. Mit dieser Kombination können alle erdenklichen Kamera-Objektiv-Kombinationen verwendet werden

kupplung um 90° verdreht werden. Der Vorteil ist, dass die Kamera immer vollkommen gerade zum Horizont ausgerichtet ist. In der Praxis ist diese Vorgehensweise in meinen Augen allerdings unbrauchbar. Sobald das Stativ auch nur ein wenig verschoben wird, muss man neu nivellieren und das Lösen/Befestigen der Schnellkupplung mittels Inbusschlüssel kostet ebenfalls Zeit und ist in vielen Situationen extrem nervig. Ich setze aus diesem Grund bei der Landschaftsfotografie ganz klar auf den „klassischen“ Modus und verwende lediglich die große Kugel, auf die Nivellierfunktion verzichte ich.

Im Praxiseinsatz muss allerdings festgestellt werden, dass die große, rote Halbkugel nicht ganz so ruckelfrei läuft, wie man dies von anderen Kugelköpfen der 500-Euro-Preisklasse gewohnt ist. Allerdings kommt es wenigstens zu keinerlei Verschiebungen des Bildfeldes, sobald die Kugel richtig festgezogen wird. Der zum Feststellen der großen Kugel vorgesehene Plastik-Hebel ist in

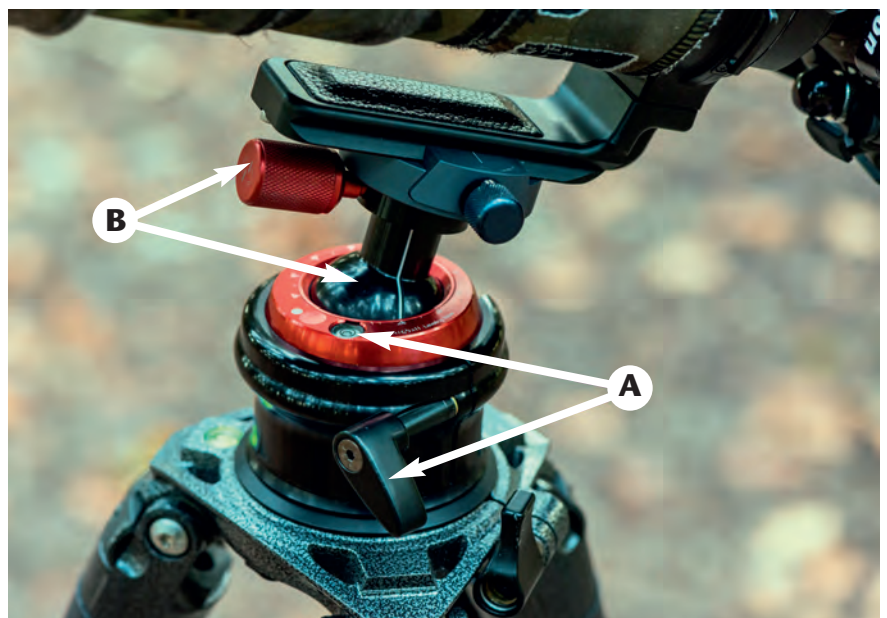
meinen Augen unterdimensioniert und passt auch mit seiner billigen Haptik überhaupt nicht zum Rest des Kugelkopfes. Bei dem doch recht hohen Preis hätte ich an dieser Stelle eine deutlich bessere Qualität erwartet.

Der Kugelkopf verfügt über eine 90°-Fräsung sowie zwei Libellen (eine auf der großen Halbkugel, eine auf der Schnellkupplung) und kann somit sehr einfach ausgerichtet werden. Neigt man den Kopf bis zum Anschlag in die 90°-Fräsung, so fällt auf, dass das Innere des Kugelkopfes dann frei zugänglich ist. Schmutz und Dreck können somit ungehindert in den Kugelkopf eindringen.

Um zu überprüfen, ob dies in der Praxis ein Problem darstellt, habe ich eine Handvoll feinen Kies und Sand über diese Öffnung rieseln lassen. Nach einem kurzen Ausschütteln war die Funktionsweise des Kopfes durch den Schmutz in keiner Weise beeinträchtigt. Dies liegt wohl zum einen daran, dass die Verunreinigungen durch ein kurzes Schütteln wieder genauso schnell aus dem Kugel-



Fotos © Stefan Imig



Funktionsbeschreibung:

- A) Die rote Halbkugel wird mittels Hebel in nivellierter Stellung fixiert.
- B) Der Neige- und Schwenk-Widerstand der schwarzen Kugel wird mittels Rändelschraube festgelegt.



Ein 2,8/300 mm stellt für den Uniquest UBH-45 wirklich keine Herausforderung dar.



Der Einsatz mit zwei Kameras funktioniert erstaunlich gut. Einmal ausgerichtet, bleiben beide Kameras stets im Lot. Der Fotograf kann somit sehr schnell auf sich ändernde Situationen reagieren.

kopf herausfallen, wie sie hereinkamen. Hartnäckiger Schmutz kann sich im Gehäuseinneren in einer kleinen Mulde im Boden ansammeln ohne die Funktion zu beeinträchtigen, und kann dann später mit klarem Wasser herausgewaschen werden. Im alltäglichen Einsatz an Bächen und in Wäldern konnte ich hier somit keinen praxisrelevanten Nachteil feststellen. Wie sich dies unter erschwerten Bedingungen verhält (Robbenfotografie am Strand, Einsatz in der Wüste...) muss allerdings noch getestet werden.

Einsatz als Teleneiger

Möchte man ein schwereres Teleobjektiv am Uniquest betreiben, sollte zunächst die große, rote Kugel ausnivelliert und alle Schrauben festgezogen werden. Nachdem nun das Objektiv befestigt wurde, wird die rote Rändelschraube so weit gelöst, wie es den eigenen Vorlieben entspricht. Die Kamera kann nun geneigt und geschwenkt werden, ohne jedoch seitlich abkippen zu können.

Hierbei sollte man allerdings bedenken, dass der Kopf über keinerlei Dämpfung verfügt. Dies bedeutet, dass eine stark nach oben oder unten geneigte Kamera nicht von selbst in Position bleibt, hierfür ist ein Fixieren der roten Rändelschraube notwendig.

Im Gegensatz zur großen Kugel läuft die kleine Kugel im Neiger-Betrieb wirklich butterweich und ruckelfrei. Allerdings wandert das Bildfeld beim Festziehen der Kugel deutlich nach oben. Mit zunehmender Länge der Brennweite verstärkt sich dieser Effekt natürlich.

Das Wandern des Bildfeldes ist allerdings nur dann ein Problem, wenn die Neigeeinheit wirklich zu 100 Prozent festgezogen werden soll. Solange die Neigeeinheit auch nur ein wenig gelöst bleibt, spielt dies keine Rolle.

Einsatz mit zwei Kameras

Novoflex bietet als Zubehör zu dem Uniquest eine 450-mm-Klemmplatte (QPL 450, UVP 89,- Euro)

sowie zwei Doppelklemmen (Q=MOUNT DC, UVP je 129,- Euro). Mit diesen Teilen können zwei Kameras gleichzeitig am Uniquest befestigt werden. Hierfür muss zuerst die Schnellkupplung des Uniquest um 90° gedreht werden, um dann die 450-mm-Klemmplatte aufzunehmen. Die Kameras werden danach „hängend“ rechts und links an den beiden Schnellkupplungen befestigt. Laut Novoflex soll ein gleichzeitiger Betrieb eines 2,8/400 mm und eines 4/600 mm ohne Probleme sein.

Dieser Aufbau sieht zuerst mal recht abenteuerlich aus, in der Praxis funktioniert er aber ganz hervorragend. Einmal ausgerichtet, sind beide Kameras stets im Lot, und der Fotograf kann bei sich ändernden Bedingungen blitzschnell zwischen den Kameras wechseln. Ein weiterer Vorteil ist, dass der Schwerpunkt der Kameras nun etwas unterhalb des Drehpunktes der Neigeeinheit liegt. Somit ist ein Abkippen des Systems physikalisch unmöglich.

Fazit:

Der Uniquest UBH-45 liefert ein revolutionäres Konzept mit kleinen Mängeln im Detail.

Dass die große Kugel nicht ganz so rund läuft, wie man dies z. B. von einem Novoflex- oder RRS-Kopf kennt und erwartet, ist in meinen Augen noch zu verschmerzen.

Das Wandern des Bildfeldes nach oben beim Anziehen der kleinen Kugel im Teleneiger-Betrieb stört dagegen schon eher.

Ein Sachtler FSB8 ist sicherlich der deutlich bessere Teleneiger und ein Novoflex CB5II sicherlich ein besserer Kugelkopf. Wer allerdings eine Lösung für Tier- und Landschaftsfotografie ohne lästiges Umbauen sucht, findet im Uniquest einen guten Kompromiss bei wirklich unschlagbar geringem Gewicht.



Befindet sich die rote Kugel in der 90°-Position, kann an den markierten Stellen sehr leicht Schmutz eindringen.